"Ich bin voller Geistesblitze, Herr Redaktor!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 25

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

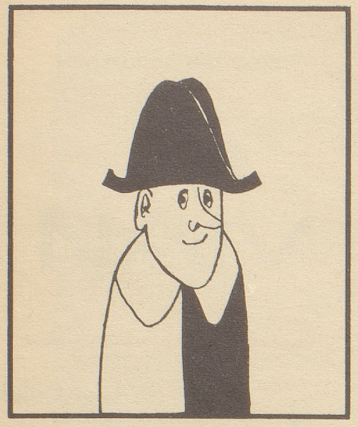
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



ICH der Bundesweibel ...

Sie glauben nicht, was so ein Bundesweibel alles gefragt wird: Wie viel seinerzeit das Bundeshaus gekostet habe, und was älter sei: die Bundesräte oder die Verfassung – um nur zwei knifflige Beispiele zu nennen.

Aber auch ganz einfache Auskünfte werden von mir erbeten, etwa wie viel Uhr es sei, oder welches Datum wir hätten. Was die Uhrzeit anbelangt, so haben wir in unserer pompösen Empfangshalle zwei ehrwürdige Zifferblätter. Aber sie sind doch noch nicht so alt, daß man sie als Antiquitäten mit Gewinn verkaufen könnte. Ja, wenn sie in Hitlers letztem Bunker dem Führer gezeigt hätten, was es geschlagen habe, dann würde man manchen Dollar kriegen! Aber so ...

Die Uhr rechts vom Eingang geht meistens eine bis zwei Minuten vor, die vis-à-vis chronisch sechs Minuten nach. Im Ganzen kann man also sagen, daß wir im Bundeshaus der wirklichen Zeit zwar nachhinken, aber nur wenig; es ist kaum der Erwähnung wert.

Komplizierter wird's, wenn ich nach dem Tag gefragt werde. Am liebsten würde ich antworten, wie wir's seinerzeit in der innerschweizerischen Schule gelernt haben. Nicht einfach: Der 19. März, sondern «Seppitag», oder am 24. Juni «Johanni». Aber heutzutage haben die alten Namen keinen Platz mehr. Natürlich, man muß mit der Zeit gehen, und deshalb kann ich den neuen Staats- und Public-Relations-Kalender schon ganz brav auswendig: Tag der Freundschaft und Europatag, Tag der Kranken und Tag der Vereinten Nationen, Tag des Pferdes, Muttertag und neuestens auch Tag der Milch. Nur wenn man mich nach dem Jahr fragen würde, wäre ich ganz unsicher. Denn unser 1970 gilt einmal als das «Jahr der Erziehung», dann wieder als «Naturschutzjahr», und alles immer ganz offiziell, mit Eröffnungsreden und Pressekonferenzen. Kürzlich hat mich aber ein Italiener (nicht so ein gewöhnlicher Fremdarbeiter, sondern ein nobler Herr, der wegen dem Lastwagenkrieg bei uns vorsprach) belehrt, bei ihnen in Italien sei 1970 das Jahr des Benzins. Das treffe sich gut, gab ich ihm zur Antwort; wenn Naturschutz-, Erziehungs- und Benzinjahr zusammenfallen, dann könne man nachher im Fernsehen ein lustiges Quiz arrangieren, ob es mit guter Erziehung oder mit Benzin-Nutzanwendung oder mit Naturschutz am meisten zu tun habe, wenn je länger desto mehr Oel aus Liederlichkeit in die Gewässer fließt.

Besondere Freude aber habe ich am «Tag der Milch». Nicht weniger als sechs international berühmte Professoren sind in Paris zusammengekommen, um genau das herauszufinden, was unsere Mutter schon immer gesagt hat: «Trinkt Milch, sie ist gesund!» Aber erst jetzt gilt es richtig, weil die Wissenschaft zum gleichen Schluß gekommen ist. Und nun wird in unserer lieben Schweiz die Gelehrten-Erkenntnis auch gleich in die Tat umgesetzt: Von jetzt an soll Milch in rauhen Mengen getrunken werden; den Autobahnen entlang wird eine Milch-Bar-Kette entstehen. Die Erfindung des Computers hat sich hier wieder einmal gelohnt. Nach einer groß angelegten Markt-Forschung, deren Rohmaterial dem Elektronenhirn eingegeben wurde, kam dieses zum überwältigenden Ergebnis, daß 94 Prozent aller autofahrenden Schweizer manchmal unterwegs ganz gerne ein Gipfeli essen und 87 Prozent ein Glas Milch trinken würden.

Ich habe mich allerdings gefragt, ob man wirklich das Gutachten der Gelehrten über die Gesundheit der Milch abwarten mußte, bevor man zum Milchverkauf im Milchland schritt. Die ganze, vielbeklagte und kostspielige Milchschwemme gäbe es nämlich gar nicht, wenn man, wie in Amerika und Skandinavien, in jedem Wirtshaus Milch so leicht und so gut bekäme wie Bier. Sie dürfte nur nicht nach Kuhstall riechen.

Der ‹schwarze Fleck›

auf der Schweizer Karte, die sieben annehmenden Kantone der Volksabstimmung über die Schwarzenbach-Initiative, sind unter kritischen Beschuß geraten. Wenn einem ein Kamerad einen Streich gespielt hat, wirft man ihm etwa entgegen: «Du schlächte Kanton!» Darf man das nun auch zu den Ja-Kantonen sagen ...? bi

---

Kalte Dusche für Prestigesüchtige

Daß es in gewissen (und gar nicht wenigen) Gegenden unseres demokratischen Landes üblich ist, die Frau eines Direktors mit «Frau Direktor» anzureden – dieser Umstand deutet darauf hin, daß bei uns ein Direktor doch ziemlich hoch oben auf der Wertskala des öffentlichen Ansehens stehen muß. Vermutlich wegen der hohen Anforderungen, die an ihn gestellt werden; sicher aber auch wegen des entsprechenden Gehaltes, das ein Herr Direktor zu beziehen pflegt.

Ein solcher Herr Direktor wurde jüngst für den Postdienst gesucht. Das Inserat stand im ‹Stellenanzeiger der allgemeinen Bundesverwaltung›, und es lautete also:

Direktor der Postdienste

Persönlichkeit mit langjähriger Erfahrung in leitender Stellung bei den PTT-Betrieben, mit Eignung zur Führung einer wichtigen Hauptabteilung mit verschiedenen Diensten und einem großen Mitarbeiterstab sowie mit ausgeprägter Entschlußkraft. Vertrautheit mit den Problemen und Belangen eines großen Dienstleistungsbetriebes.

Sprache: Deutsch. Kenntnisse im Maschinenschreiben und in einer zweiten Amtssprache erwünscht.

Besoldung: 13 873 bis 19 065, evtl. 14 733 bis 21 569 Franken.
Anmeldungstermin: 25. Juni 1970.

Ich bin sicher, daß fortan die Frau eines Direktors protestieren wird, wenn man sie «Frau Direktor» nennt.

Gemäß Inserat hat man sich einen direktorialen Hauptabteilungsmachthaber nicht mehr hinter einem gewichtigen Schreibtisch, sondern an der Schreibmaschine, schreibmaschinenkenntnisreich tippend, vorzustellen. Bezüglich des Einkommens: Ich vermute, daß künftig die Gattinnen von Gießereiarbeitern Wert darauf legen, als «Frau Gießereiarbeiter» angesprochen zu werden zwecks Demonstration der Tatsache, daß Männer in der Gießerei hinsichtlich Einkommen höher stehen als bloß ein Direktor.

Jüngst nämlich las ich, daß in einer Gießerei der Ostschweiz ein angelernter Gießereiarbeiter jährlich bis 19 000 Franken, ein gelernter bis 24 000 Franken verdienen könne. Damit verglichen erscheint der (gesuchte) Direktor mit «evtl. 19 065 bis 21 569 Franken» eher als ein bißchen minderbemittelt. (Aber vielleicht hat er auch entsprechend weniger zu tun.) *Widder*

«Ich bin voller Geistesblitze, Herr Redaktor!»